



Bambusbrief Nr. 28

Dezember 2018

Liebe Mitglieder, Freunde und Sympathisanten der Bambusschule!

Dieser Rundbrief ist der letzte seiner Art.

Mit dem letzten Brief hatte ich die Entwicklungen in Laos bereits ausführlich beschrieben; in der Sache hat es seitdem keine neuen Entwicklungen gegeben. Zusammen mit Vereinsmitgliedern und Interessierten sowie dem guten Say habe ich im November zum letzten Mal eine Inspektionsreise zu unseren Projekten durchgeführt. „Unsere“ Dörfer zu besuchen und immer wieder Menschen zu treffen, mit denen mich eine zum Teil viele Jahre alte Zusammenarbeit verbindet, ist mir diesmal schwergefallen. Bei jeder Begegnung, jeder Basi-Zeremonie, jedem Schritt auf so bekannten Wegen von der Gewissheit begleitet zu werden, es ist das letzte Mal, war sehr traurig. Uns wurde auf der Reise oft große Dankbarkeit entgegengebracht, für das was unsere Volontäre über die Jahre geleistet haben – immer verbunden mit dem Wunsch, wir mögen doch wiederkommen. Ich habe keine Gelegenheit ausgelassen, die Hintergründe für die Beendigung unserer Unterstützung sehr deutlich zu machen und das wurde auch verstanden. Bezeichnend erscheint mir dabei, dass einige Bürgermeister versuchten, mich zu trösten, im Sinne von: „Das überrascht uns nicht wirklich, die da oben scheren sich doch sowieso einen Dreck um uns!“ So ist es wohl... Unsere Projekttour beginnt in Ban Hatsa, dem Händlerdorf am Nam Ou. Früher voller Betriebsamkeit mit zahlreichen Läden, erscheint das Dorf jetzt seltsam leblos. Der Grund: fast die Hälfte der Einwohner sind bereits weggezogen, die Häuser vernagelt, die Geschäfte geschlossen. Hatsa ist auch von der bevorstehenden Flutung betroffen, wenn der Damm flussabwärts geschlossen wird. Die wohlhabenderen „Pfeffersäcke“ haben sich sowieso schon auf eigene Initiative anderswo niedergelassen. Der Rest der Bevölkerung wartet auf den angeordneten Umzug in die von den Chinesen gebauten neuen Einheitshäuser. Unser Boardinghouse ist ebenfalls abgeschlossen und bietet einen sehr vernachlässigten Eindruck, lediglich die Grundschule wird noch benutzt – von einer kleinen Zahl dagebliebener Kinder. Unterrichtet werden sie nach wie vor von Ti, dem Ehemann von Mrs. Peng, unserer langjährigen Gastmutter. Emotionen werden nicht gezeigt bei Abschieden, aber eine letzte

Umarmung darf dennoch sein... und Peng gibt uns ihren Schwiegersohn Kao zur Unterstützung mit; ein großer Gewinn an guter Laune und Ortskenntnis! Zwar kann man das Hmong Dorf Ban Houay Lor seit einigen Jahren per LKW erreichen, aber wir wollen es noch einmal auf die so oft bewährte Art erarbeiten: zu Fuß durch den Wald, immer bergan und mit einem kurzen Stopp in Ban Mok Lep und herrlichen Ausblicken bis nach Vietnam! Als wir nach vier Stunden (kein Regen! Niemand ist gestürzt!) das Dorf erreichen, läuft uns eine Gruppe Schulkinder entgegen und begleitet uns auf dem letzten Stück. Für mich ist dieser Moment einer der bewegendsten auf der ganzen Reise... Auch Ban Houay Lor hat sich verändert, ist kleiner geworden. Hier kursiert das immer wieder aufkeimende Gerücht eines von der Regierung geplanten „Superdorfes“ aus dem Zusammenschluss mehrerer Dörfer in der Gegend, weswegen einige Familien weggezogen sind. Kein Mensch will hier diese Zusammenlegung – aber danach fragt man die Leute nicht. Herr Pao ist zum xten Mal zum Bürgermeister gewählt worden, aber auch er hat auf solche Entwicklungen keinerlei Einfluss. „Unsere“ Schule, der Beginn der Bambusschule und das älteste Projekt, sieht gut aus, einschließlich des Zauns um den Schulhof und des kleinen Blumenbeets vor den Klassenräumen. Auch die Wasserleitung, gebaut von Tosh und Paul Brandt, funktioniert tadellos. Wir übernachteten in den Bambusbungalows, die Singsamouth seinerzeit als Teil seines Öko-Tourismusprojekts hat bauen lassen. Mit Ban Houay Lor auf dem absteigenden Ast wird er das nicht weiter betreiben. Am nächsten Morgen überrascht uns der Gemeinderat mit einer Basi-Zeremonie im Haus von Herrn Pao. Eigentlich kein Bestandteil der Hmong-Kultur, hat das Dorf die Zeremonie adaptiert, um uns seinen Dank auszudrücken. Die aufrichtige und authentische Art, mit der sich in der kleinen Hütte viele Dörfler mit ihren guten Wünschen an uns wenden, rührt uns sehr. Natürlich darf das tote Huhn auf dem Teller nicht fehlen und die Adaption der Zeremonie schließt sogar reichlich Reisschnaps ein!

Weiter geht es zum Nachbardorf Ban Gong Muan, immer noch durch ein Stück schönen Primärwald. Auf ein Wiedersehen mit diesem Dorf hat sich besonders Michael Kinzelbach gefreut: Bauingenieur Michael hatte als Volontär drei Monate lang den Beton-Kurs in unserer Berufsschule in Nong Khiaw geleitet. Einer seiner Schüler stammte aus Gong Muan und tatsächlich ist der junge Mann auch da! Michael hat Photos mitgebracht und es ist Ehrensache, dass er bei der Familie seines Schülers übernachtet. Wir anderen sind zu Gast beim Naiban (Bürgermeister) und wieder gibt es – eine Basi-Zeremonie! Gong Muan ist ein Khmu Dorf und in dieser Volksgruppe wird keine Gelegenheit zum ordentlichen Betrinken ausgelassen! Dass man auf einem Bein nicht stehen kann, weiß man hier auch und Sprüche wie „Einer geht noch!“ scheinen kulturübergreifend zu existieren... Nachts regnet es und wir freuen uns am nächsten Morgen über das Angebot, von einem Trecker den ersten Teil des Weges gefahren zu werden – bis nach Ban Phonsana sind es immer noch mehrere Stunden. Was auffällt in Gong Muan: Das Dorf ist super sauber, nirgendwo liegt Plastik herum! Inzwischen gibt es auch Toiletten – hier hat das Swiss Red Cross ganze Arbeit geleistet unter der Leitung unseres ehemaligen Volontärs Tosh Grant! Was mich dann völlig begeistert ist ein Bambuskorb an der Waschstelle, in den die geleerten Waschpulvertüten geworfen werden! Jahrelang haben wir versucht, dieses Prinzip den Hmong in Ban Houay Lor nahezubringen – dort wird nach wie vor jede Plastiktüte einfach

fallen gelassen. Wie erklären sich solche Unterschiede? Ich bin für jede Erleuchtung hierzu dankbar!

Nach einigen Stunden Wandern mit kurzer Pause in Ban Mok Euy erreichen wir Ban Phonsana am Nam Ou; hier treffen wir auf alte Bekannte und werden zünftig mit Reisschnaps begrüßt. Eine angenehme Überraschung: Unser langjähriges Gastelternpaar ist froh, dass ihr Sohn jetzt eigenständig gehen kann und die Schule besucht! Der Junge war infolge einer rachitischen Erkrankung bislang auf selbstgebaute Rollwagen angewiesen und kann sich jetzt mit Hilfe eines Stocks gut bewegen! Auch hierbei haben Volontäre von uns als Physiotherapeuten etwas bewirkt.

Es ist klar, Phonsana ohne Basi geht gar nicht! Wieder fließt reichlich Schnaps und das Essen fällt richtig üppig aus; inzwischen haben wir alle jede Menge weiße Segensbänder um die Handgelenke gebunden bekommen und immer wieder heißt es: „Kommt bloß wieder!“. Wie von diesem Dorf gewohnt, ist die Schule samt Spielplatz und Toilette in bestem Zustand, das Ganze eingezäunt mit Stacheldraht. Wir waren damals zunächst gegen diese Art der Abgrenzung – als Deutscher hat man zu Stacheldraht eine belastete Beziehung - aber man überzeugte uns letztlich davon, dass Stacheldraht nachhaltiger sei gegen Kühe als Bambusstecken.

In Phonsana erweitern Geschäftsführer Michael Stephens und Field Manager Phia unsere Gruppe und gemeinsam machen wir uns auf nach Ban Phonxay. Das Dorf liegt am gegenüberliegenden Flussufer und einige Wanderstunden urwaldeinwärts. Auf unserer Kajaktour auf dem Nam Huep mit der Filmcrew im letzten Jahr hatten wir kurz bei diesem Dorf angelegt und erfahren, dass sie gern eine Wasserleitung hätten. Michael Stephens und Phia haben daraufhin die Verhältnisse vor Ort zusammen mit einem Wasseringenieur des Distrikts angeschaut. Wir beschlossen daraufhin, als letztes Projekt eine Wasserversorgung auf den Weg zu bringen. Wie in Ban Houay Lor geht es darum, eine Quelle im Wald einzufassen, das Wasser per Leitung ins Dorf zu führen und dort an zwei Stellen in Sammelbecken nutzbar zu machen.

Der Landweg nach Phonxay führt über einen steilen Hügel und vor allem der Abstieg zum Dorf wird wegen des nächtlichen Regens zu einer Übung in Achtsamkeit...

Ich dränge zum Aufbruch, weil - vor uns liegt noch der Programmpunkt „Abenteuer“: Zurück wollen wir nicht denselben Weg über den Berg laufen, sondern den Nam Huep hinab fahren bis zu seiner Mündung in den Nam Ou, wo unser Boot auf uns wartet - und zwar ganz im Stil der Dorfbewohner auf Bambusflößen. Mehrere davon liegen am Ufer bereit und wir verteilen uns auf vier Flöße (Field Manager Phia kann nicht schwimmen und muss mit Mike Stephens zu Fuß über den Berg nach Phonsana zurücklaufen): Michael Kinzelbach und Beate werden jeweils von Teenagern aus dem Dorf begleitet und führen unsere Flotte an, gefolgt von mir und Birgit; Kao und Ulrike bilden den Abschluss.

Unsere Bambusflöße sind etwa sechs Meter lang und bestehen aus aneinander-gebundenen Bambusstangen; sie liegen mehr im Wasser als dass sie darauf schwimmen und werden nicht gepaddelt, sondern per langen Bambusstangen gestakt. Der das macht, ist gewissermaßen der Steuermann, steht vorne auf dem Floß und stößt sich mit der Stange vom Flussboden ab. Nun hat der Nam Huep eine gewisse Eigenströmung, zahlreiche Kurven und immer wieder Überraschungen in Gestalt von Kiesbänken, Felsen und großen Tiefen parat. Die beiden laotischen Teenager, die vor mir fahren, staken ihre Flöße mit anmutiger Eleganz, ihre

sparsamen Bewegungen verraten große Kennerschaft des Flussverlaufs und ihre Körperbeherrschung erinnert an den frühen Rudolf Nurejew. Wenn ich mich umdrehe, sehe ich hinter mir Kong sein Floß ebenso locker staken; er ist zwar von deutlich substantiellerer Gestalt als die beiden Youngsters vor mir, aber auch bei ihm ist jede Bewegung meisterlich. Dabei lacht er auch noch andauernd! Und ich weiß auch, warum: Ich stehe mit meiner Bambusstange an der Spitze meines Floßes und habe erst einmal genug damit zu tun, da stehen zu bleiben! Das Floß ist träge wie ein nasser Schwamm und der Einsatz der Stange Knochenarbeit! Habe ich die Masse unter mir endlich in Schwung gebracht, geht es um eine 90 Grad Kurve, also den Staken in den Boden gestoßen und ...aber just da war eine mehrere Meter tiefe Stelle und der Stoß geht ins Leere! Ich bekomme zwar die erste Hälfte des Floßes gerade so um die Kurve, aber die andere Hälfte, mit Birgit darauf sitzend, kracht in das Unterholz am Ufer! Der Nam Hiep ist NICHT begradigt und solche Kurvenenerlebnisse wiederholen sich ständig; immerhin kann ich recht bald absehen, an welches Flussufer ich meine Lebendfracht prallen lasse und entsprechend vorwarnen. Zum Glück ist Birgit als frühere Basketball-Profispielerin schmerzertprobt!

Nach einer halben Stunde habe ich das Gefühl, dass mir bald die Arme abfallen werden; zu den Kurven kommen noch gemein flache Kiesbänke, von denen man das Floß mühsam runterziehen muss. Ob auf eine Kiesbank gefahren oder vor einen Felsen geprallt: das Floß stoppt dann gnadenlos plötzlich und der Schwung befördert mich unelegant ins Wasser. Aber solange Kao hinter mir lacht, muss es wohl noch nicht wirklich gefährlich sein... Spaß macht uns das alles trotzdem, das Wetter ist ideal, der Fluss fließt durch eine wunderschöne Urwaldlandschaft, wir sehen einen Eisvogel und immer wieder tanzen schillernd bunte Libellen im Gegenlicht...ein Paradies mit Dornen!

Nach drei Stunden erreichen wir den Nam Ou nach einem feuchten Finale: drei große stehende Wellen sorgen dafür, dass keine(r) trocken bleibt.

Weiter geht es auf unserem Boot zum Dorf Ban Sopking, wo wir kurz einen Blick auf „unsere High-School“ werfen: Alles sieht gut gepflegt aus und in Nachbarschaft zur Schule ist ein kleines „Dorf“ aus Bambushütten entstanden, in denen Schüler aus entfernten Dörfern und auch einige der 12 Lehrer/-innen wohnen.

Nach einem langen, anstrengenden Tag freuen wir uns auf eine kurze Urlaubseinlage und steuern das „Pha Sou Jungle Camp“ an – so nennt Singsamouth sein kleines Resort. Doch zuvor erleben wir schon mal einen Vorgeschmack auf die Veränderungen am Nam Ou: Wenige Kilometer oberhalb von Singsamouth`s Paradies wurde einer der insgesamt sieben geplanten Dämme gebaut. Dieser ist zwar noch nicht geschlossen, aber der Bootsverkehr schon nicht mehr möglich. An der riesigen Baustelle – neben dem eigentlichen Damm wurde noch eine Betonbrücke für die Fahrzeuge über den Fluss gebaut – schießt der eingezwängte Fluss durch einen engen Spalt, der später die Turbinen aufnehmen wird. Unser Boot landet an und wir laden die komplette Ausrüstung auf einen Klein-LKW und umfahren mit ihm den Damm. Auf der anderen Seite dasselbe Spiel: Alles abladen und die rutschige Böschung hinab zum neuen Boot.

Früher wurde der Nam Ou auf einer Länge von etwa 300km befahren, eine Vielzahl von Booten versorgte die Dörfer an seinen Ufern und war Arbeitsplatz für den hochgeachteten Berufsstand der Flusskapitäne, Fischfang war für die Menschen ein wichtiger Bestandteil des Überlebens- bereits jetzt, da erst drei der sieben Dämme fertig sind, hat sich das drastisch geändert. Welche Langzeiteffekte die Dämme haben werden auf die Ökologie der Region, weiß niemand. Ebenso wenig wird transparent gemacht, wer letztlich der Nutznießer der

gewonnen Elektrizität sein wird – ein Charity-Projekt der Chinesen sind die Dämme wohl eher nicht. Say, selbst früher Kapitän eines Bootes und mit dem Nam Ou seit seiner Geburt in Muang Ngoi aufs Engste vertraut, bringt es auf den Punkt: „This river is no Nam Ou any more!“

Kurz vor der Dämmerung machen wir bei Singsamouth`s Sandbank fest. Das Licht ist gerade noch ausreichend, um die Passage durch die Schlucht staunend genießen zu können: Steil aufragende Kalksteinfelsen, bis obenhin bewachsen mit einem dichten Pelz unterschiedlichster Grünpflanzen, darunter Bäume von mehr als dreißig Metern Höhe! Leichter Abendnebel senkt sich auf die Szenerie und man würde sich nicht wundern, segelte jetzt ein Flugsaurier durch die Schlucht – hier ist es wie in einer Welt aus lang vergangener Zeit!

„Sandbank“ ist übrigens stark übertrieben: Der Fluss hat Hochwasser, seine lehmbräunen Fluten wälzen sich bis unmittelbar an die waldigen Ufer. Mouth hat sein Resort um einige weitere Wohnmöglichkeiten erweitert und schnell finden alle einen passenden Platz. Say verwöhnt uns abends mit der laotischen Version von „Koreanischem Feuertopf“ und Singsamouth spendiert einige Runden Beer Lao – auch das ist Laos! Näheres zu Urlaubsmöglichkeiten im Paradies unter www.lao-adventure-tours.de

Den folgenden Tag nennen Reiseveranstalter „Zeit zur freien Verfügung“ – jede(r) darf/muss machen, was er/sie will: Kajak paddeln, Lesen, Ausflug nach Muang Ngoi, ausschlafen... Auch ein ganzer Tag geballte Freizeit geht einmal vorüber und wir setzen unser Programm fort mit dem Besuch eines besonderen Projekts der Bambusschule: dem Krankenhaus in Muang Ngoi. Hier erwartet uns eine unangenehme Überraschung: Michael Stephens hatte vergessen, unseren Besuch anzumelden, die Räume sind verschlossen und es ist niemand da, sie aufzuschließen. Alle Versuche, eine der laotischen Krankenschwestern mit Schlüsselgewalt aufzutreiben, bleiben vergeblich und so können wir nur einen Blick in den Flur, die Toiletten, ein belegtes Krankenzimmer und die Rezeption werfen – alles so in Schuss wie bei der Eröffnung! Alle zehn Tage ist Markt in Muang Ngoi und dann haben die Schwestern mit bis zu 100 Patienten aus der Umgebung alle Hände voll zu tun. Tags zuvor hatte das gerade stattgefunden - das mag erklären, dass sich jetzt alle davon ausruhen ... unbefriedigend bleibt der Besuch trotzdem.

Die letzte Etappe auf dem Nam Ou liegt vor uns und wir wollen bei bestem Wetter noch einmal die Kajaks zu Wasser bringen. Es wird ein gemächliches Kaffeepaddeln, leider hat der Wasserhochstand die interessanten Stromschnellen unter sich „begraben“ ...

Am Nachmittag erreichen wir die Distrikthauptstadt Nong Khiaw, Sitz unseres Büros und Showrooms und der Verwaltung. Hatte uns der frühere Gouverneur, Herr Bounsom, immer unterstützt und war uns ein guter Freund geworden, interessiert sich der Nachfolger überhaupt nicht für unsere Arbeit, nachdem ich bei meinem Antrittsbesuch seinen Wunsch nach 100.000\$ für ein Gymnasium in Nong Khiaw höflich abgelehnt hatte. Der Verzicht auf einen persönlichen Besuch bei ihm fällt mir daher ganz leicht.

Anders verhält es sich dann mit dem Abschied vom Krankenhaus. Zwar ist der stets hilfsbereite Dr. Kia auf Dienstreise in Luang Prabang, aber seine Belegschaft empfängt uns herzlich. Wir haben mit dem Krankenhaus oft gut zusammengearbeitet und es wiederholt mit Sachspenden und Fortbildungskursen unterstützt. Gern zeigt man uns den mit unserer Hilfe überholten Ambulanzwagen und bedankt sich noch einmal für den Autoklaven. Auch diesmal kommen wir nicht mit leeren Händen: Eine mobile Dentalstation ist das

Abschiedsgeschenk der Bambusschule. Es gibt am Krankenhaus eine Schwester mit Zusatzausbildung dafür und sie zeigt uns bereitwillig, dass sie damit umgehen kann. Geplant ist jetzt, dass die Dörfer über die neuen Behandlungsmöglichkeiten informiert werden und die Zahngesundheit am mittleren Nam Ou in ein neues Zeitalter tritt...Dank einer Spende eines Vereinsmitglieds können wir auch noch mehrere hochwertige Handstücke der Turbine dazugeben.

Eigentlich wäre noch ein Besuch im Dorf Ban Kon Khuen fällig, aber da wir das Dorf und die Schule erst im letzten Jahr besucht haben und von Michael Stephens wissen, dass dort alles nach Plan läuft, schenken wir uns die Tagesreise dorthin.

Zum Abschluss besuchen wir noch „unser Haus“ an der Hauptstraße von Nong Khiaw. Beim Betrachten der vielen Photos, Kinderzeichnungen und goldgerahmten Urkunden kommt schon Wehmut auf – aber all das ist letztlich nur Beiwerk und nicht wirklich wichtig. Michael hat bereits mit dem Abverkauf des Inventars begonnen, der Rest wird entsorgt und mit Ende des Jahres ist unsere Präsenz in Laos Geschichte.

Am nächsten Tag bringt uns der Minibus nach Luang Prabang zu Cocktails und Cappuccinos. Während sich die anderen unserer kleinen Gruppe dem hemmungslosen Genuss hingeben, fliege ich für einen Tag nach Vientiane. Eigentlich hatten der deutsche Botschafter und ich ein Gespräch vereinbart, um außerhalb des Protokolls über unsere Erfahrungen in Laos zu sprechen. Leider kann er den Termin nicht wahrnehmen wegen einer wichtigen Dienstreise mit Regierungsvertretern; dafür hat mich seine Frau zum Frühstück in die Residenz eingeladen. Frau Wehrle, die ich vom Jahr zuvor schon kenne, zeigt sich sehr betroffen wegen unseres Weggangs. Selbst Kinderärztin, kann sie sehr gut verstehen, was medizinische Hilfe vor Ort bedeutet. Vielleicht kann das ja auf diplomatischem Weg noch einmal deutlich gesagt werden – ich bezweifle aber, dass das irgendjemand in der laotischen Regierung interessiert.

Als das kleine Flugzeug am nächsten Morgen auf dem Rückweg nach Bangkok eine Schleife über Luang Prabang fliegt, sehe ich noch einmal den Mekong: Breit und braun strömt er zwischen den Bergen dahin. Scheinbar unvergänglich – aber wie soll Buddha gesagt haben: „Nichts ist beständig, nur der Wandel!“

Ich habe mich in den Rundbriefen zum Jahresende immer bedankt für die uns entgegengebrachte Unterstützung – und das tue ich hiermit auch jetzt. Erweitern möchte ich den Dank ausdrücklich auf all die Volontäre, die seit der Vereinsgründung ihre Zeit und ihre Arbeitskraft für die Bambusschule eingesetzt haben. Das, was in Laos bleiben wird, sind neben der „hardware“ unserer Schulen, des Boardinghouses und des Krankenhauses (Schulen und Boardinghouse werden nach Flutung der Dörfer an den neuen Standorten wiederaufgebaut) die Hunderte von Kindern, die eine Schulbildung erhalten haben – dieses Fenster wird nicht wieder zufallen. Hat es sich dafür „gelohnt“? All der Aufwand, das viele Geld? Ich meine: JA!

Was auch bleiben wird, sind die Erfahrungen, die die Volontäre gemacht haben. Viele haben mir gesagt, sie wollten die Zeit in Laos nicht missen, einige haben dadurch entscheidende Impulse für ihre berufliche Entwicklung erhalten, es ist zu andauernden Freundschaften gekommen, viele Freiwillige stehen noch immer untereinander in Verbindung... Auf der laotischen Seite geht mein Dank an Say, Singsamouth und Vilay; ohne ihre ganz persönliche Hilfe wären wir gar nicht erst an den Start gegangen.

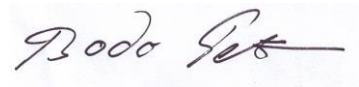
Den deutschen Botschaftern Dr. Peter Wienand, Robert von Rimscha und Michael Grau, die ich persönlich kennen lernen konnte, danke ich für ihre finanzielle Hilfe bei mehreren Projekten und manchen wertvollen Hinweis.

Wie geht es weiter?

Im kommenden Jahr werden wir die zweite Tranche von 10.000 Euro für den Bau des Dorfinternats in Dolpo, Nepal, überweisen, wenn dort alles nach Plan läuft. Über die Fortschritte beim Bau werde ich zu gegebener Zeit berichten; im Herbst habe ich vor, mir die Lage vor Ort selbst anzuschauen...

Auf der Seite unseres Partnervereins www.chay-ya.at finden sich weitere Informationen. Das Dorfinternat findet sich unter Projekten bei „Internatsschule Charka Bot. Der angefügte Jahresbericht zeigt einmal mehr, wie professionell und effektiv unsere österreichischen Freunde arbeiten!

Auch im Namen des Vorstands wünsche ich ein Frohes Weihnachtsfest und einen vielversprechenden Jahreswechsel!



Bodo Peters
Vorsitzender